

(beschriebener Stand: 30.9.2007; Notizen beendet: 7.10.2007)

“Manischma?”

Abgesehen von einem “Schalom” gibt es zur Begrüßung in Israel meist ein “Manischma?” - zu Deutsch: “Wie gehts dir?” Es ist ja auch in Deutschland zur Floskel geworden, aber hier ist es noch extremer. Geht einem mit der Zeit auf den Keks... Einer fragte mich sogar 3 Mal an einem Tag nach meinem Befinden. Auf meine Frage, warum er sich denn so oft danach erkundige, meine er: “Na dein Zustand kann sich doch jeden Moment ändern.” Aha. Scheint Teil der südländischen Mentalität zu sein. Gerade vor dieser Einstellung der Lockerheit und Spontanität habe ich vor meiner Reise etwas Angst gehabt, da ich eher ein rationaler und planender Typ bin. Bisher hielt es sich hier damit in Grenzen, ich bin also noch nicht allzu sehr auf derartige Probleme für mich gestoßen (scheint an der Einrichtung und der damit verbundenen, zwangsläufig sich ergebenden Planung zu liegen). Aber es ist schon vorgekommen, dass mich mein Hauschef im vorbei gehen informierte: “Ich habe gerade deinen Arbeitsplan für morgen geändert.”

Als nächstes gibt es eine Liste der Top 3 Spielzeuge der Israelis (nach dem zu urteilen, was ich bisher gesehen habe):

1) Handy - Es scheint fast keinen Israeli ohne Handy zu geben. Ich weiß, dass es schon in Deutschland viel erscheint, aber hier ist es noch mehr. Und man zeigt natürlich immer schön demonstrativ (es scheint hier Mode zu sein, es am Gürtel zu tragen), was man bei sich hat. Laut einer Internetseite gibt es in Israel mehr (benutzte) Handys als Menschen. Der Drang sich gegenseitig die ganze Zeit alles mitteilen zu können scheint echt groß zu sein. Auch unser ganzes Heim ist verkabelt - mit Telefonschnur meine ich. Man kann sich hier also ständig gegenseitig anrufen, ist durchaus ganz nützlich, nervt aber auch öfters, wenn es alle 5 Minuten klingelt.

2) Klimaanlage - Ok, ich verstehe, dass es hier warm ist und dass viele Einwohner Israels nicht von hier stammen und deshalb das Klima nicht unbedingt vertragen. Aber es wird einfach mal fett übertrieben. Die Leute haben sich einfach zu sehr daran gewöhnt. Hier im Heim hat jeder größere Raum einen solchen Apparat. Es kommt einem (vernünftigen) Menschen dann doch schon komisch vor, wenn draußen in der Sonne über 30°C sind, aber drinnen auf 20°C gekühlt wird. So versuche ich schon manchmal meine israelischen Mitmenschen darauf hinzuweisen, dass es zu viel ist. Wenn ich, der ich ja wohl aus einer deutlich kälteren Region komme und nicht unbedingt eine Frostbeule bin, in einem Zimmer (hier in Israel) sitze und friere, dann ist das für mich ein deutliches Zeichen, dass irgendetwas nicht ganz stimmen kann.

3) Sonnenbrille - man sieht wirklich viele Israelis mit Sonnenbrillen rumlaufen, das ist nicht nur auf Fotos so. Man bekommt auch fast überall welche angeboten. Aber das kann ich nun eindeutig nachvollziehen.

Nun etwas zu meinen Mitarbeitern (in religiöser Hinsicht): Es befinden sich unter ihnen sowohl Juden als auch Moslems, (von beiden) Säkulare und Gläubige - also ein guter Mix. Einer der Mitarbeiter sagte mir, dass er einen Film drehen wolle über unser Heim. Diesen würde sich alle Welt anschauen und dann würde alles gut - Frieden auf der ganzen Welt! Ja, schön wärs... Auch wenn das nur ein Traum ist, stimmt es wohl, dass unser Heim “Beit Uri” ein gutes Beispiel zur Verständigung untereinander

ist. Es macht den Moslems (zumindest in meinem Haus) nichts aus, eine Kippa zu tragen und das Sabbatgebet zu sprechen.

Ich habe insgesamt 3 Moslems bei mir im Haus. Einmal hatte ich mit den 3 zusammen Dienst. Der eine ist mein Hauschef. Er macht nicht nur unsere Arbeitspläne, sondern ist noch für die Organisation einiger anderer Vorgänge im Heim verantwortlich. Die anderen beiden sind deutlich jünger. Ich saß mit den beiden zusammen und wir aßen und tranken etwas. Unser Hauschef saß abseits, denn wir haben ja Ramadan - da darf er ja nichts essen. Als ich die beiden anderen darauf ansprach, wieso sie den Ramadan nicht halten, erklärten sie mir, dass man sie es damit nicht so ernst nehmen würden. Einer hielt einfach die Hand vor seine Tasse, als ob es nicht zählen würde, wenn man es nicht sieht. "Ich halte schon den Ramadan," sagte er dann, "aber ich beginne Abends mit fasten und höre Morgens auf." Aha.

Über das Thema Religion scheinen die Mitarbeiter nicht oft zu sprechen, aber wenn ich es anspreche, lassen sie sich auf ein Gespräch ein. Im Heim gibt es natürlich die jüdischen Riten. Symbolik spielt eine große Rolle. Wie unser Heimleiter uns erklärte soll es dazu beitragen, die Member etwas innerlich zu berühren - klar. Da sind vor allem die Feiertage, die man so gut wie möglich versucht zu feiern. Aber auch im Alltäglichen finden sich viele solche kleinen Zeichen. Vor uns nach jedem Essen wird ein Gebet oder kurzer Dankesruf gesagt. Auch vor Beginn des Workshops zündet man kurz eine Kerze an und spricht ein Gebet. Dass zu Sabbat und Feiertagen alle in weiß gekleidet werden, hatte ich ja schon erwähnt. Die Gebete sind entweder jüdisch oder anthroposophisch. Anthroposophie ist nämlich eins der großen theoretischen Standbeine dieses Heimes. Aber so viel merkt man davon nicht im Alltag (Naja, so viel weiß ich zu dem Thema auch nicht). Vielleicht verstehen wir davon etwas mehr nach einigen Infotreffen zu Grundlagen von Beit Uri. Eigentlich sollte es ein Einführungstreffen werden, aber man wollte hier unbedingt damit warten, bis alle Volos da sind.

Nun, das ist jetzt der Fall. Also können wir darauf hoffen bald ein paar Hintergründe zu erfahren. Wir sind jetzt 8 Volontäre hier in Beit Uri. Es sind noch ein Junge namens Oke und ein Mädchen namens Ricarda von anderen Organisationen gekommen. Damit sind wir (für dieses Jahr) vollzählig. Letztes Jahr waren es nur 4 Volos.

Seit 2 Wochen bin ich ab und zu auf dem Fahrrad unterwegs. Ich hatte meinen Helm in Deutschland vergessen, so dass meine Eltern ihn nachschicken mussten (Boah, das Paket war lange unterwegs - ganze 2 Wochen). Macht echt Spaß und ist ein guter Gegenpol zur Arbeit. Allerdings ist es auch anstrengender als in Deutschland. Erstens ist es hier natürlich deutlich wärmer und zweitens ist Galiläa ein Bergland. Und unser Ortsteil Givat Hamoreh liegt auch noch schön auf einem Hügel... Es ist schon nützlich, wenn man mal einfach nach Afula runter fahren will. Das sind knapp 15 Minuten bis ins Zentrum - ok, rück zu dauert es doppelt so lange. Aber man spart ja auch noch das Busgeld - 1,20€ (ist ja echt viel ;-)) - für hin und zurück. Ja - Bus fahren ist in Israel billiger als in Deutschland.

In der letzten Septemberwoche waren 4 von uns in Nazareth. Mit dem Bus sind wir nach Afula gefahren, der war voll mit Schulkinder. In Afula haben wir umsonst auf den Bus gewartet, und dann nach einem Sherut gefragt, aber keiner wollte uns nach Nazareth fahren. Schließlich entschieden wir uns fürs Taxi, preislich war das echt in Ordnung; die scheinen für solche Strecken Festpreise zu haben (zumindest sind wir ohne Taxameter gefahren, sondern haben den Preis vorher vereinbart). In Nazareth

haben wir als erstes die Verkündigungskirche besichtigt. Es ist die größte Kirche im Nahen Osten. Ist ein äußerst interessanter Mix aus Altem und Neuem. Besonders interessant waren viele moderne Mosaiken von Künstlern von überall auf der Welt. Außerdem gab es lateinische Inschriften (die Kirche steht unter der Leitung und wird benutzt von Franziskanern). Danach waren wir im Infozentrum und haben uns eine (echt gute) Stadtkarte geholt. Dann war ich das erste mal auf einem arabischen Markt. Als meine Workshopleiterin am Tag davor von Markt sprach, ich aber auf der Karte im Reiseführer keinen großen Platz erkennen konnte, habe ich mich gewundert (Oh, ich beschränkter Europäer!). Ein arabischer Markt zieht sich durch die Straßen. Die sind eng, verwinkelt und meist überdacht. Da habe ich als weitere Neuheit zum ersten mal Falaffeln gegessen (Bällchen aus Kichererbsenbrei, dazu Gemüse und scharfe Soße, alles in einer Teigtasche). Hat geschmeckt, wird aber nicht mein Leibgericht.

Über Mittag waren wir oberhalb von der Innenstadt und konnten hinab schauen. Zuerst waren wir in einer Special-Schule für Araber. Die wird geleitet von "Don Bosco", das ist eine weltweite, christliche Organisation für Schulen, Jugendeinrichtungen, und vieles mehr (hab ich hier auch zum ersten Mal bewusst gehört). Das war dort richtig toll. Wir konnten einfach durch das Haus spazieren (während des Unterrichts) und besichtigten eine integrierte Kirche. Das Beste aber waren die Menschen. Als erstes trafen wir einen Pater (zumindest seinem Aussehen nach zu urteilen), der uns gleich ansprach. Mit die erste Frage war (wie meistens): "Woher kommt ihr?" Auf unsere Antwort, wir kämen aus Deutschland, antwortete er begeistert: "Ja, wir sind Freunde von Deutschland. Deutsche haben hier vieles finanziert. Wenn ihr zurück geht, sagt, dass wir uns die Deutschen mögen und ihnen dankbar sind." Auf dem Hof spielten kleine Jungs Fußball; als einer von uns den Fotoapparat herausholte, kamen sie angelaufen oder stellten sich in Pose. Wir haben auch noch kurz mit älteren Schülern gesprochen.

Kleiner Einschub an dieser Stelle zum Thema Reaktion der Israelis auf unsere deutsche Herkunft: Eigentlich fast alle, die wir bisher getroffen haben, waren erfreut über die Info, dass wir aus Deutschland kommen. Dabei haben wir sowohl Juden, als auch Araber getroffen. Ein Sherut-Fahrer konnte uns sogar das aktuelle Bundesliga-Highlight nennen. Das was schon mehrmals als Reaktion kam, war, dass es in Deutschland kälter und vom Wetter unfreundlicher als hier ist. Die erste Reaktion einer Gruppe junger Israelinnen war letztens das Thema "Tokio Hotel" (Info: die deutsche Band hat bald einen Auftritt in Tel Aviv). Das war der bisher einzige negative Kommentar - allerdings ja nur zu einer kleinen Gruppe. Als ich auf ihre Frage sagte, dass ich die Musik nicht möge, kam von einer der Spruch: "Wir auch nicht. Wir fahren nach Tel Aviv - um sie zu töten." (Zitat). Hmm, ziemlich drastische Ausdrucksweise.

Ok, weiter in Nazareth: Nach mehreren Plätzen zum weiten Ausguck (dafür ist das Hügelland von Galiläa echt toll) kamen wir wieder in die Innenstadt.

Während die anderen in einem gemütlichen Hinterhof Kaffee tranken, ging ich noch ein Stück alleine; ich wollte eigentlich noch einige Kirchen besichtigen, aber viele hatten zu. Nach einem kleinen Spaziergang durch die Innenstadt wollten wir mit dem Bus zurück fahren - doch der kam wieder nicht. Also wieder Taxi (das fuhr uns immerhin bis vor die Haustür) - dass klappte aber nur, weil wir nur zu viert waren; bei Trips mit allen würde das nicht gehen. Werde beim nächsten Mal wohl noch zusätzlich einen Arbeiter bei mir im Haus fragen, damit unsere Touren irgendwann so laufen, wie wir dass geplant haben.

Während der Feiertage jetzt, ist hier kaum was los. Selten bin ich mal mit einzelnen

draußen unterwegs. Die Member werden oft zu 2 Stunden Mittagsschlaf verdonnert (Oh, dass ist hart für manche), so dass ich mich manchmal einfach mit in ein Bett lege und versuche die Person(en) im Zimmer zum Schlafen zu bringen. Ab und zu gibt es dann eine Feiertags-Festveranstaltung, und manchmal auch das Angebot für einige in die Synagoge zu gehen. Es gibt eine kleine Synagoge hier im Ortsteil. Ich war inzwischen auch das erste Mal mit. War nicht übermäßig spannend, aber zum Eindruck gewinnen nicht schlecht. Der Eindruck ist: Der Gottesdienst läuft wesentlich lockerer ab, als ich es bei uns Christen gewohnt bin, gerade, was das Kommen und Gehen oder die Unterhaltung miteinander betrifft. Aber ich war ja auch erst einmal dort. Und vom Verstehen des Gesprochen bin ich noch weit entfernt.

Diese Ereignislosigkeit der letzten Zeit ist wohl auch ein Grund, warum ich in ein kleines Loch gefallen bin, was meine Einstellung gegenüber der Arbeit betrifft. Ich habe nach einem Monat angefangen zu überlegen und zurückzuschauen. Bei der Frage, was ich denn gemacht, oder gar erreicht habe, war (natürlich) nichts groß zu sehen. Das hat mir schon einen kleinen Dämpfer versetzt. Aber ich versuche nach vorne zu schauen (habe z.B. ein Treffen mit meinem Hauschef angesetzt, um mehr Infos über die Member zu bekommen). Wahrscheinlich habe ich das Problem, dass ich einfach zu schnell klare Erfolge brauche, um zufrieden zu sein. Aber dazu fällt mir dann ein, was unser Heimleiter gesagt hat: "Nicht nur wir können den Membern etwas beibringen, sondern wir können auch etwas von ihnen lernen." Vielleicht hat mich Gott ja hierher geführt, damit ich die Bedeutung des Wortes "Geduld" lerne...

Schalom,

Johannes Senf